Knaben ab, welcher den Sinn ihrer Rede nur halb verstand und wehmüthig draußen stehen blieb.

Zum Glücke war die Mutter in der Nähe und hatte das gehört. Sie kam heran, sah den armen Savoyarden und empfand Mitleid. „Komm herein, Kleiner!“ Mit diesen Worten hieß sie den Fremdling eintreten und sein Thierchen zeigen. Der Knabe that es, ergriff seine Querpfeife, entlockte ihr eine einfache, wehmüthig klingende Melodie und das Murmelthier drehte sich, auf den Hinterbeinen stehend, darnach im Kreise herum. Hierauf beschenkte sie den Knaben reichlich und ließ ihn, der ihr dafür demüthig die Hand geküßt, gehen.

„Dießmal hattest du sehr unrecht, Emil, und dein hartes Abweisen dieses armen Schelms that mir wirklich weh. Er kommt aus einem armseligen Lande, wo er keine Arbeit finden würde, auch wenn er arbeiten gelernt hätte und wollte. Und selbst wenn seine Armuth wirklich eine selbstverschuldete wäre, so hättest du ihn nicht so hart abweisen sollen; denn es ist unsere Pflicht, bei dem Bettler nie zuerst darnach zu fragen, ob er unsere Unterstützung verdient, sondern ob er derselben bedarf?“

Emil sah sein Unrecht ein; er rief den Knaben, der noch in der Nähe war, zurück, und alle Kinder beschenkten denselben reichlich.

7. Ferdusi, der Buddhapriester und die Fakire.

In dem fernen merkwürdigen Indien, dessen Bewohner Götzendiener sind, lebt auch eine Sekte von Heiden, welche den Buddha verehren, einen Menschen, der einst die Irrsinnigkeit der Vielgötterei seinen Landsleuten begreiflich gemacht und sie zur Anbetung Eines Gottes ermahnt hatte. Die indischen Brahmadiener beten dagegen eine Unzahl abscheulicher Götzen an und eine gewisse Sekte, die Fakire, glauben sich dadurch bei ihren Götzen beliebt zu machen, wenn sie ihren Leib schmerzhaft quälen, verunstalten und sich alle nur erdenklichen Entbehrungen auferlegen.

Ein Kaufmann, der länger als 10 Jahre in Indien gelebt, erzählt nun folgende Geschichte: Ferdusi, ein Buddhapriester, war weit und breit berühmt durch seine Weisheit und Frömmigkeit. Einst versammelten sich vor seinem Hause mehrere Fakire. Der eine davon hatte sich kleine hölzerne Pflöcke in die Muskeln getrieben, ein anderer lief nackend, ein dritter hatte sich die Augenlider abgeschnitten, alle aber zerschlugen ihren nackten Leib auf eine furchtbare Weise mit Peitschen; ein Haufen Volks, selbst Buddhadiener darunter, standen aber dabei umher und bewunderten diese seltsame Art von Frömmigkeit. Da trat Ferdusi auf und sprach zu den Fakiren: Meine Brüder, höret auf, Euch selbst zu martern, denn das höchste Wesen ist ja der Inbegriff des reinsten Glückes und der vollkommensten Freude; es kann also an Euren Selbstpeinigungen kein Wohlgefallen empfinden. Der Teufel aber, der Vater der Lüge, des Elends und alles Bösen, der sich über Eure Thorheit freut, wird Euch für Eure Handlungsweise, die ganz in seinem Sinne ist, dereinst nur schlecht danken, wenn er Eure Seelen in seine Gewalt bekommen sollte.“

Die Fakire schlichen beschämt davon; die Zuschauer aber, denen Ferdusis Worte einleuchteten, entfernten sich nachdenklich und die Meisten gaben dem Weisen recht.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000229